

Pfingstpredigt am 19.05.2013 – 2 Kor 3,17
Kirche der Freiheit

I. „Fremde Heimat Kirche – Glauben in der Welt von heute“. Dies war das Thema kürzlich, am Vorabend von Christi Himmelfahrt, bei einem Ökumenischen Gemeindeabend unserer SE in der Handschuhsheimer Friedenskirche - mit dem Autor des gleichnamigen Buches: **Hans-Joachim Höhn**. Pfingsten gilt ja nicht nur als das Hochfest des Heiligen Geistes, sondern auch als Geburtstag der Kirche. Da lohnt es sich, da legt es sich nahe, darüber nachzudenken, warum so viele heute nicht nur außerhalb der Kirche ihr gegenüber „fremdeln“, wie man bei kleinen Kindern sagt, wenn sie sich plötzlich unwohl fühlen, wenn sie fremden Leuten begegnen. Diese Zeitansage, diese Problemanzeige wurde auch auf der **Freiburger Diözesanversammlung** sehr ernst genommen, die dort vom 25. bis 28. April stattfand. Aufregend – im doppelten Sinne des Wortes – war bereits das Impulsreferat des Fundamentaltheologen **Magnus Striet** - unter der Überschrift „**Kirche im Wandel!?**“. Seine „Ortsbestimmung der Kirche“ lief im Wesentlichen darauf hinaus, dass sich unsere Kirche nach wie vor schwer tut mit der Freiheit, dem Freiheitsdrang des heutigen Menschen - oder wie er wörtlich sagte „*mit der auf Freiheit und Selbstbestimmung setzenden Moderne*“ . Hier berühren sich die beiden katholischen „Systematischen Theologen“ Höhn und Striet: Um es biblisch, neutestamentlich, pfingstlich zu sagen: „**Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.**“ So behauptet es jedenfalls der Apostel Paulus im Zweiten Korintherbrief (3,17). Lasst uns ein wenig darüber nachdenken!

II. In der Dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung „*Dei Verbum*“ sagt das II. Vatikanische Konzil: „*In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde (Ex 33,2; Joh 15,14-15) und verkehrt (als Freund) mit ihnen, um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen.*“ (DV 1,2) Das ist unerhört - und käme z.B. dem Islam nie über die Lippen. Der junge Professor Magnus Striet zieht daraus die folgenden Konsequenzen:

„*Im „Jahr des Glaubens“ ist daran zu erinnern, dass der Glaube selbst nach Freiheit verlangt. Gott sucht den Menschen zum Freund und zur Freundin, und Freundschaft gibt es nur zwischen Freien. Theologisch und kirchlich gilt es m.E. endlich zu begreifen, dass der Freiheitswille in der Moderne der Frohen Botschaft vom menschenfreundlichen Gott gerade nicht entgegen steht. Das Gegenteil ist der Fall!: Wenn das Konzil mit der Kategorie „Freundschaft“ Gottes Sehnsucht nach dem Menschen beschrieben hat, so hat es den Kern des Evangeliums neu entdeckt. Noch nie gab es eine Epoche, in der Gottes Sehnsucht nach dem Menschen mehr entsprochen werden können als in der Moderne: nämlich in tatsächlicher Freiheit. Unsere Zeit ist auch deshalb gerade nicht als Teufelswerk zu begreifen. Wenn ich das so leidenschaftlich betone, so nicht, um die dunkle Seite unserer Zeit tot zu schweigen.*“ Magnus Striet meinte damit nicht zuletzt den Missbrauch der Freiheit oder die als Beliebigkeit, Zügellosigkeit missverstandene Freiheit (Permissivität, Libertinismus).

Und nun kommt er auf das „*massive Konfliktpotenzial*“ zu sprechen, das sich für eine „Kirche im Wandel“ aus der Tatsache ergibt, dass „*eingeübte kirchliche Positionen*“ längst nicht mehr von der Mehrheit der mittlerweile freiheitsliebenden Katholiken geteilt und schon gar nicht akzeptiert werden, wenn es etwa um Fragen der individuellen Lebensführung und „*neuer Lebensformen*“ geht. „*Es ist zu befürchten, dass die lehramtlichen Lernprozesse – wie schon in der Anerkennung grundlegender Menschenrechte – auch diesbezüglich erst mit einem erheblichen Verspätungseffekt eintreten...* **Wenn Gott an der Freiheit des Menschen so sehr interessiert ist, dann ist dieses Recht auf Freiheit göttliches Recht, das Gott auch kirchlich akzeptiert sehen will.** Nur eine Barmherzigkeitsrhetorik zu pflegen, bleibt so lange unglaublich, wie Menschen, - Christenmenschen, Kirchenchristen zumal - nicht zugestanden wird, authentisch und das heißt auch: öffentlich, ihr Leben, ihre Neigungen und Zuneigungen zu leben. - Und auch dies ist endlich anzuerkennen, dass es Scheitern gibt; dass Menschen in ihren Lebensentwürfen nicht mehr zurecht kommen und sie dennoch eine

Zukunft (in der Kirche) haben dürfen. Und dass gerade ihnen der Zuspruch Gottes gilt; dass sie deshalb auch nicht ausgeschlossen sein können von der eucharistischen Gemeinschaft mit diesem Gott.“ Ich muss sicher nicht übersetzen, dass es um die klassischen Konfliktfelder „Wiederverheiratete Geschiedene“ geht oder – wie es die Diözesanversammlung vorsichtig genannt hat – um „Differenzierte Lebensentwürfe“, z.B. um den kirchlichen Umgang mit homosexuell empfindenden Menschen, die – wenn sie gläubig sind – hin und wieder sogar um eine kirchliche Segensfeier für ihre Partnerschaft bitten. (Wenn Sie meine überaus kritische Meinung zur sog. Homo-Ehe interessiert, verweise ich Sie auf eine Hochzeitspredigt, die ich am 20. April in St. Vitus und am 3. Mai in St. Raphael – mit einigem „Gegenwind“, aber auch mit erstaunlich positivem Echo – gehalten habe, und die Sie auf unserer homepage in meinem Predigtarchiv finden.)

III. Dies alles hat mehr mit Pfingsten, mit dem irritierenden Wirken und dem turbulenten Wehen des Heiligen Geistes zu tun, als Sie mir jetzt vielleicht vorwerfen könnten. „**Der Herr aber ist der Geist - und wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit.**“ Bei M. Striet heißt das: „*Geistlich leben, existieren zu wollen, sich einzuüben in ein freiheitsliebendes Christentum, sich im Gebet Gottes Gegenwart, dem befreienden Geist Jesu zu stellen und mutig nach vorne zu denken, bedeutet dann auch, sich darüber im Klaren zu werden, sich durchaus täuschen zu können. Aber das ist eben die Ambivalenz von Freiheit und ihr Risiko. Die Freiheit nicht zu riskieren, gar nicht erst neue Wege zu überdenken und auch einzuschlagen, zeugt freilich von einer Angst, die der Freiheit eines Christenmenschen kaum angemessen ist. Angst zu haben ist dem Gott und Vater Jesu Christi nicht angemessen.*“ Und schließlich die unerhörten, aber umso eindringlicheren, für mich jedenfalls überzeugenden Worte, mit der Magnus Striet sein Impulsreferat zu Beginn der Freiburger Diözesanversammlung beendete – und die nicht nur unserem Erzbischof, sondern dem ganzen Forum in die Knochen gefahren sein dürften:

„Die tief in das Leben der Kirche eingefressene Angst, heikle Dinge anzusprechen und Veränderungen zu riskieren, ist Sünde!“

Sicher (noch) nicht die – nach Jesu Worten – unverzeihliche, ja unvergebbare „Sünde wider den Heiligen Geist“ (Mt 12, 31-32), aber bestimmt eine Sünde wider den Geist des menschenfreundlichen, freiheitsliebenden Gottes des Evangeliums!

IV. „*Die Kirche wird klein – darf aber nicht kleinlich werden!*“ So sagte es, etwas weniger hart, Hans-Joachim Höhn zu uns in der Friedenskirche. Und so lese ich Ihnen zum Schluss noch vor, wie dieser für wahrhaftige Zeitgenossenschaft (nicht: Zeitgeist-Genossenschaft) plädierende Theologe eine Kirche skizziert, – mit einer veritablen „Zumutung und Ermutigung“ zur Freiheit. „Was würde sie als ‚Bürgerinitiative des Heiligen Geistes‘ auszeichnen?“ In seinem Buch „**Fremde Heimat Kirche**“ (Herder-Verlag Freiburg 2012, S. 136/137) gibt er fünf aufregende Antworten:

- Es wäre eine Kirche, in der man sich auch Frechheiten erlauben, gegen Autoritäten aufbegehren darf und sich nicht jedem Anpassungsdruck fügt. Es wäre keine Kirche, die sich aus allen Krisen und Konflikten heraushält. Wer nur am Ufer steht, kann nicht gegen den Strom schwimmen.
- Es wäre eine Kirche, die ein Einsehen hat, wo Normen und Zwänge nichts ausrichten, sondern nur zu Verhärtungen führen. Stattdessen gibt sie der Barmherzigkeit Raum, die Gnade vor Recht ergehen lässt, nachdem Recht gegen Unrecht gesetzt wurde.
- Es wäre eine Kirche, in der ein Klima der gottverdankten Angstentmachtung (!) herrscht und nicht eine Atmosphäre des Kleinmutes oder des ängstlichen Schielens nach der Gunst der Mächtigen. Hier gründet sich Autorität nicht auf Macht und Status, sondern auf das Vermögen, die Freiheit der „Kinder Gottes“ und ihren wechselseitigen Respekt zu mehren. Macht zieht Duckmäuser an, Angst fördert Denunziantentum.

- Es wäre eine Kirche, die sich ihre Unzulänglichkeiten unbeirrt auf dem Weg geschwisterlicher Zurechtweisung („correctio fraterna“) vorhalten lässt. Fehlerlos ist niemand, und korrigierbar ist auch das Kirchenrecht. Unfehlbar kann im Sinne des Evangeliums nur sein, worauf im Leben und im Sterben unbedingt Verlass ist. Um alles andere darf und muss man in der Kirche ringen. Über alles andere gilt es, sich Rat zu holen und guten Rat anzunehmen.
- Es wäre eine Kirche, die auch Raum bietet für die Eigensinnigen. Sie wäre nicht länger willens, den Abweichlern, Trotzköpfen, Widerspenstigen von sich aus ihre Zugehörigkeit aufzukündigen. Man mag aus ihr austreten dürfen, aber man kann nicht von ihr ausgeschlossen werden.

„Eine Kirche, welche diese Zumutungen des Geistes Gottes nicht aushält, vermag auf Dauer nicht nur Jugendliche nicht zu halten. Denn viele Erwachsene werden es in ihr auch nicht mehr lange aushalten. Eine solche Kirche bietet keinen Zusammenhalt im Geist des Evangeliums. Von welchem Geist sie dann zusammen gehalten wird, lässt sich leicht ausmalen...“

Ich habe dem nichts hinzuzufügen! Ein geist-reiches Pfingstfest wünsche ich mir, Ihnen da unten und Euch da oben: AMEN!

Josef Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg